

Benedict Schubert
Predigttext: Lukas 2, 8-20 und Titus 3, 4-7

**Betrachtung zum Stall:
Ort der Geborgenheit und der Schutzlosigkeit**

Lukas 2

8 Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. 9 Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. 10 Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; 11 denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. 12 Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.

13 Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: 14 Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

15 Und als die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. 16 Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. 17 Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. 18 Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten. 19 Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. 20 Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Titus 3

*4 Doch dann erschien die Güte
und die Menschenfreundlichkeit Gottes,
unseres Retters –*

*5 und zwar unabhängig von irgendwelchen Taten,
die wir in unserer Gerechtigkeit vollbracht hätten.
Sondern er hat uns seine Barmherzigkeit geschenkt:
Er hat uns gerettet
durch das Bad,
aus dem wir neu geboren werden.*

*Denn mit diesem Bad erhalten wir
das neue Leben durch den Heiligen Geist.
6 Den hat er in reichem Maß über uns ausgegossen
durch Jesus Christus, unseren Retter.
7 Durch diese Gnade
werden wir von Gott als gerecht angenommen.
Und damit werden wir zu Erben des ewigen Lebens –
so wie es unserer Hoffnung entspricht.*

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

Am Ende spielte es für das junge Paar keine Rolle mehr, wo sie unterkämen. Wichtig war bloss noch, irgendein Obdach zu finden, wo sie nicht mehr allen Blicken ausgesetzt sein würden. Die junge Frau sollte ihr erstes Kind nicht im Strassengraben zur Welt bringen müssen, nicht auf dem freien Feld. Wenigstens ein Rest von Intimität sollte gewahrt sein. Über dem Neugeborenen und der erschöpften, verletzten Mutter sollte ein Dach notdürftigen Schutz bieten. Und die Wände mochten zwar voller Ritzen und Spalten sein – doch sie sollten zumindest eine Grenze der Privatheit markieren, das Kind nicht sofort der ganzen Welt ausliefern.

Doch weil durch diese Ritzen in den Wänden so viel helles Licht hinaus scheint, kommt schliesslich dennoch die ganze Welt. Als erstes die Hirten. Die schöne Symbolik der Schafe hat natürlich bald vermuten lassen, die Hirten hätten das eine oder andere Lämmlein mitgebracht, worauf die Muttertiere ebenfalls blökend mit zum Stall eilten. Die Weisen aus dem Orient, von denen Matthäus erzählt, wurden bald zu drei Königen, und wo Könige aus dem Morgenland kommen, dürfen Kamele nicht fehlen. Der Prophet Jesaja hatte seinem Volk vorgeworfen, sogar ein Ochse kenne seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn (1,3) – deshalb gehören die beiden Tiere ebenfalls zum Inventar des Stalles. Und so ergibt sich im Lauf der Zeit die vertraute Grundbesetzung der Szene im und um den Stall in Bethlehem: die Heilige Familie, Hirten, die drei Könige, Engel, Ochs und Esel, ein paar Schafe und mindestens ein Kamel.

Die himmlischen Stimmen, die Gottes Ehre sangen, seine Zuwendung zu den Menschen und den Frieden verkündeten – Schalom! Salaam! –, sind nie verklungen. Das Gloria ist nicht verhallt, dieses betörende Lied aus einer anderen, und doch tief vertrauten Wirklichkeit. Auf den fantasievollen Wegen, die Gott auswählt, hat er durch seine Engel, durch dieses Lied von Licht und Frieden Menschen erreicht, gelockt, sie dazu verführt, ihrerseits den Stall aufzusuchen.

Deswegen haben sich Menschen bei der Krippe zusätzlich zur „Grundbesetzung“ andere Figuren vorgestellt, dargestellt und aufgestellt. Die Hirten waren ihnen zu randständig, die Könige zu abgehoben, das Bestiarium zu entlarvend – also mussten noch andere dazu kommen, mit denen sie sich identifizieren konnten. Zunehmend gruppierten sich nicht nur bei den berühmten Santons-Krippen aus der Provence Töpfer um den Stall, Marktfrauen, Weberinnen, Gerber, Bäckerinnen, Schmiede, Anwälte, Ärztinnen, Polizisten – ich kann mir vorstellen, dass es mittlerweile auch Krippenfiguren gibt, die als IT-Fachleute oder Pharmazeutinnen erkennbar sind, und hoffentlich steht da auch irgendwo ein Pfarrer.

Sie alle wollen das Kind sehen. Doch es wird nicht auf dem Prunkbalkon eines Königsschlosses der jubelnden Menge präsentiert. Es mag sich viel Volk versammeln – das Entscheidende geschieht jedoch nicht in einer Massenszene. Das Kindlein liegt verborgen im Stall. Und wer ihm begegnen will, muss sich durch die enge Tür zwängen, muss warten, bis er an der Reihe ist, bis sie genügend Platz hat.

Volkstribune können eine Masse in Bewegung setzen. Stars bringen die Menge zum Kochen – und es kann eine denkwürdige Erfahrung sein, in einen derartigen kollektiven Rausch zu geraten. Jesus aber ist nicht zur Welt gekommen, um vor Menschen einen Show abzuziehen, sondern um ihnen zu begegnen. Er will und wird sie persönlich ansehen. Da braucht es einen Ort der diskreten Geborgenheit. Es soll nicht Platz haben für Zeuginnen und Zeugen, die neugierig beobachten und mithören, was zwischen dem geschieht, der da zur Welt kommt, und seinem Gegenüber, das sich in der Welt zurechtfinden muss.

Glaube ist zuerst Privatsache. Gott macht sich ganz klein. Gott kommt so, dass wir sicher keine Angst haben müssen. Er selbst sorgt dafür, dass uns nicht ein heiliger Schrecken umwirft und umbringt. Wehrlos und unaufdringlich liegt das Kind da. Es lockt und lässt alle nahe zu sich, die von weitem gehört haben, dass sich der Himmel aufgetan hat, dass Frieden einkehrt.

Und dann bin ich, bist Du im Stall bei ihm allein. Das Kind blickt mich an – und durchschaut mich. Es kommt alles ans Licht, was besser nicht verborgen bleibt, weil es mir die Seele beschwert, das Herz belastet, das Gewissen bedrückt. Im Licht seines Blicks glänzt aber auch mein Glück hell, und ich erkenne, was an Gaben in mich gelegt ist, an Hoffnung blüht. Weil das Kind mich anschaut, weiss ich gewiss: Liebe ist möglich. Ich kann lieben, denn ich bin geliebt.

Das geschieht im Stall. Niemand muss es mitbekommen. Es geht niemanden etwas an. Es soll vielmehr ein tiefes Geheimnis zwischen Jesus und mir bleiben, *wie und wann die Güte und die Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Retters mir erschienen sind*. Das ist das Weihnachtsgeschenk, das Du und ich im Stall erhalten, und zwar – um den Titusbrief weiter zu zitieren – *unabhängig von irgendwelchen Taten, die ich in meiner Gerechtigkeit vollbracht hätte. Sondern er hat mir, er hat Dir, er hat uns seine Barmherzigkeit geschenkt*. Auch unsere Untaten haben ihn übrigens nicht am Kommen gehindert, und wir dürfen trotzdem unsere Hände ausstrecken und entgegennehmen, was im grossen Wort „Gnade“ alles mit-schwingt.

Glaube – das Glück dieser Begegnung – ist eine höchst private Angelegenheit. Doch Glaube kann und darf nicht Privatsache bleiben. Das ist die paradoxe andere Bedeutung des Stalls von Bethlehem. Das Kind kommt nicht in einer „gated community“ zur Welt, in einem abgeriegelten Campus, dessen Zugänge von Wachleuten kontrolliert werden. Wir besuchen das Kindlein auch nicht in einem romantischen Schloss hoch oben auf einem Berg hinter rosenbewachsenen Mauern, weit entfernt von den Niederungen des Alltags. Wir werden von den Engeln nicht in irgendeine Abgeschlossenheit gelockt, in der wir vergessen können, wie es um uns und die Welt wirklich steht.

Das Kind kommt in der Welt zur Welt. Es kommt in eine Welt, die damals so sehr wie heute gekennzeichnet ist durch Widersprüche, durch Willkür und Freundlichkeit, überraschende Zuwendung und harte Ungerechtigkeit. Das Kind kommt in die Welt, in der Menschen leben, denen ihr Leben gut gelingt, und solche, die immer wieder scheitern. Da sind Gesunde und Kranke, es gibt solche, die sich zurecht finden, und die anderen, die den Boden unter den Füßen und das Ziel aus den Augen verloren haben. Es gibt solche, die es sich und anderen schwer machen, und solche, deren Leichtigkeit ansteckend ist. Der Stall schafft zu ihnen allen keine Distanz, sondern steht mitten im Gewühl, mitten in den Widersprüchen – damit wir genau darin überleben. Damit wir leben. Damit wir für einander, für andere leben können.

Diejenigen, die im Stall waren, tragen in diese Welt hinaus, was sie dort erfahren haben. Sie werden Zeuginnen und Zeugen dessen, der ihnen dort begegnet ist: der Heiland, der Retter. Als Kind sollte er zwar für den Moment geschützt sein. Doch Lukas und Matthäus, die uns von der Geburt erzählen, machen deutlich, wie die Geschichte weitergeht. Bei Matthäus wird Jesus schon bald nach der Geburt zum Flüchtling. Im Stall erhielt das Kind noch Obdach – doch später wird es sagen, dass Füchse ihren Bau

hätten und Vögel Nester, doch der Menschensohn keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen könne (Lk 9,58). „Am Anfang der Stall – am Ende der Galgen.“ So knapp hat Walter Jens in der Überschrift über seine Übersetzung des Lukas-Evangeliums zusammengefasst.

Nicht allen, die dem Kindlein im Stall begegnen, wird das dann ihrerseits auf so drastische Weise zugemutet. Die dem Kind nachfolgen, weil es zum Lehrer wird, zum Heiler, zum Befreier, werden nicht sein Kreuz noch einmal auf sich nehmen müssen. Doch sie kommen kaum darum herum, je ihr Kreuz zu tragen. Der Weg aus dem Stall hinaus in die Welt ist selten eine breite, bequeme Bahn. Denn der Friedefürst wird in einer Welt geboren, die sich zwar nach Frieden sehnt, ihn zugleich aber zurückweist. Der Stall steht in einer Stadt, die Liebe sucht, gleichzeitig aber nicht zur Liebe bereit ist.

Dieser Welt stellen wir uns, wenn wir wieder aus dem Stall hinaustreten. Zu unserem Glück dürfen wir Jahr für Jahr – und auch dazwischen, wenn wir es nötig haben – uns bücken und durch die Tür da hinein, wo Du und ich, wo wir je allein sind mit ihm. Und er schaut uns so an, dass wir an der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes nicht mehr zweifeln.